

Du hast die Erkenntnis verworfen

Predigt aus Hosea 4

im Taufgottesdienst am 2. April 2000,
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Eingangswort: Johannes 10,10. 11

www.predigten.ch

Hört das Wort des Herrn, ihr Kinder Israel!
Denn es ist ein Streit für den Herrn
mit den Bewohnern der Erde;
denn es ist keine Treue und keine Güte
und keine Erkenntnis Gottes auf Erden.
Fluchen und Lügen und Morden und Stehlen
und Ehebrechen sind eingerissen
und Blutiges rührt an Blutiges.
Darum trauert die Erde
und verkümmert alles, was auf ihr ist;
unter den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels
und auch den Fischen des Meeres
werden sie zusammengerafft.
Dennoch streitet keiner,
und keiner weist den anderen zurecht.
Dein Volk sind wie solche, die [einfach so] streiten, Priester!
Und du wirst straucheln am Tag,
und auch der Prophet mit dir
wird straucheln in der Nacht,
und ich vertilge deine Mutter.
Sie – mein Volk! – werden vertilgt,
weil keine Erkenntnis da ist,
denn du hast die Erkenntnis verworfen;
und so will ich dich verwerfen,
dass du mir nicht Priester seist.
Wie du vergessen hast das Gesetz deines Gottes,
will auch ich deine Söhne vergessen.
So wie sie sich vermehrt haben,
so sündigten sie gegen mich –
ihre Ehre will ich in Schande verwandeln.
Die Sünde meines Volkes essen sie,
und zum Frevel ist ihre Seele eingestellt.
Und es wird sein, wie das Volk, so der Priester;
und ich suche an ihm heim seine Wege,
und mache, dass seine Taten zurückfallen auf ihn.
Und sie werden essen und nicht satt werden;
sie huren und breiten sich nicht aus.
Denn den Herrn haben sie verlassen,
um die Hurerei zu bewahren;

und Wein und Most nehmen ihr Herz gefangen.
 Mein Volk befragt sein Holz,
 und sein Stock gibt ihm Auskunft;
 denn ein Geist der Hurerei führt sie in die Irre,
 und sie huren sich fort von ihrem Gott.
 Auf den Höhen der Berge opfern sie
 und auf den Hügeln räuchern sie,
 unter Eiche und Pappel und Terebinthe,
 denn ihr Schatten tut wohl.
 Deshalb huren eure Töchter
 und eure Schwiegertöchter brechen die Ehe.
 Ich will nicht strafend heimsuchen,
 dass eure Töchter huren,
 und eure Schwiegertöchter die Ehe brechen –
 denn sie selber gehen mit Huren auf die Seite
 und opfern mit Tempeldirnen.
 Ein Volk, das nicht einsichtig ist, kommt zu Fall.
 Wenn du [aber] auch in der Hurerei bist, Israel,
 soll sich [doch] Juda nicht [auch] verschulden!
 Geht nicht nach Gilgal,
 und zieht nicht hinauf nach Bet-Awen,
 und schwört nicht "So wahr der Herr lebt!"
 Denn wie eine störrische Kuh ist Israel;
 jetzt lässt der Herr sie weiden
 wie ein Lamm auf weiter Flur.
 Gebunden an Götzen ist Ephraim – lass es bleiben!
 Ihr Umtrunk ist treulos.
 Lass über ihre Schilde die Schande kommen!
 Der Geist soll sie in seinen Flügeln einwickeln.
 Ihre Altäre werden zuschanden.

Hosea 4

I

Liebe Gemeinde!

„Let it be, let it be“... Lass es sein: So haben die Beatles sich vor dreissig Jahren ein letztes Mal gemeinsam zu Wort gemeldet. Nach den Jahren, in denen der Jugendprotest mächtig laut geworden war, und nachdem sie das Basler LSD ausprobiert und in Indien bei Maharishi Mahesh Yogi zu meditieren gelernt hatten, war das wie ein letztes Fazit: Lass es sein! Sei verständig, du kannst es nicht ändern – let it be! –

So endet, liebe Gemeinde, auch das heutige Predigtwort aus dem Hoseabuch. Nach den vielen jäh aufgerissenen Anklagen bricht das Prophetenwort wie in sich zusammen: Lass es bleiben! Lass die Schande über sie kommen! Ihre geistigen Höhenflüge enden in den eigenen Selbstwidersprüchen. Lass es sein!

Das ist das Schrecklichste, was im heutigen Predigttext zu lesen steht: die Liebe Gottes mündet in eine resignative Distanz. Gott hört auf sich zu kümmern; er klagt nicht mehr an. Seine Leidenschaft hat sich erschöpft. Das ist die wirklich harte Botschaft, die wie ein eiskalter Strom unter den zuerst noch so glühenden Worten fließt. Lass es sein. Ich will nichts dagegen tun, dass eure Schwiegertöchter die Ehe brechen; ich will es stillschweigend tolerieren, dass eure Töchter sich fremden Männern prostituieren; ich will nicht mehr strafen und die Schuld spüren lassen. In diesem Sinn auch heisst es: der Herr lässt sie weiden wie ein Lamm auf weiter Flur. Beim Übersetzen dachte ich zuerst: Da bricht jetzt endlich etwas auf von der Güte Gottes: Eine weite Flur, Offenheit, Freiheit, Lebensraum... das suchen wir doch! Aber beim genauen Lesen bin ich erschrocken: Was ich zuerst als ein Wort des Heils gelesen hatte,

ist in der Bibel ein Unheil. Ein Lämmlein allein auf weiter Flur – in dieser Offenheit, an der Weite und der vermeintlichen grenzenlosen Freiheit will Gott sein Volk zu Grunde gehen lassen. Schon am Anfang war ähnliches zu hören. Da sagt der Prophet: Keiner streitet! Zuerst dachte ich: Das ist gut, kein Streit. Aber Hosea sagt das Gegenteil. Er klagt, dass so viel Treuloses geschehen darf, und niemand erhebt die Stimme dagegen und reisst die Decke der äusseren Freundlichkeiten weg. Zwar gibt es viel, worüber das Volk streitet. Aber es geschieht sehr allgemein, man klagt über Gott und die Welt, und das tut niemandem weh.

Das ist das Erste, was wir heute von Hosea hören und mitnehmen müssen, liebe Gemeinde: Wenn alles gut geht, wenn Friede herrscht und kein Unglück über uns und unsere Kinder kommt, dann heisst das noch nicht, dass Gott uns gnädig ist und seinen Segen gibt. Es kann auch das Gegenteil davon heissen: dass Gott es für sinnlos erachtet, sich noch um uns zu kümmern.

II

Liebe Gottesdienstgemeinde!

In der Lutherübersetzung heisst es: „Doch soll man niemanden schelten... sondern dich allein, Priester!“ Das ist sehr frei, wenn ich recht sehe, ist es falsch übersetzt. Zwar betont Hosea die besondere Verantwortung der Priester. Es können in einem Volk nicht alle alles tun. Arbeitsteilung ist nötig, und dazu gehört im alten Israel, dass die einen das tägliche Brot erarbeiten, und andere sind freigestellt, um das Wort zu bewahren und weiterzugeben in der Gemeinschaft. In Israel haben die Priester diese besondere Verantwortung: Ihnen ist das Gesetz, die Thora, anvertraut, heisst es später ausdrücklich (5,1). Sie haben Zeit und Gelegenheit, dass sie das Wort Gottes kennen lernen können, und mit dieser Kenntnis dem Volk den Weg weisen, es mahnen, trösten und ihm wohl begründet Hoffnung machen sollen. Das ist die Aufgabe der Priester. Ich verstehe, dass Luther einen Vers, der im Hebräischen nur schwer zu verstehen ist, so übertragen hat, dass er ihn zuspitzt und sagt: Dich allein, Priester, klage ich an! Aber das steht nicht im Grundtext. Vielmehr gehen die Wörter im Hebräischen fliessend ineinander über, und man weiss beim Übersetzen oft nicht, ob mit dem „Du“ nun der Priester oder das ganze Volk gemeint ist. Ich denke aber, dass soll gerade so sein: Der Priester hat seine Verantwortung, aber das Volk ebenso. Denn auch das Volk entscheidet mit und leitet seine Priester. Wenn das Volk willig ist, die mahnenden Worte zu hören, ist der Priester eher geneigt, solche Worte weiterzusagen; und umgekehrt: Wenn das Volk vom Priester haben möchte, dass er mit schönen Worten das Schöne noch schöner macht und das Böse vernebelt, dann ist auch der Priester so eingestellt, dass er gerne den Frevel zudeckt. Beide, der Priester und das Volk, sind daran schuld, wenn das Wort Gottes nicht mehr gehört wird.

So ist es, das ist offenkundig, auch mit uns Pfarrern und unseren Gemeinden heute. Die Gemeinden wählen uns, und wählen uns ab, wenn sie wollen, und sie kommen und hören, oder sie kommen nicht und möchten etwas anderes hören... und wir Pfarrer richten uns danach oder richten uns nicht danach. Immer aber ist unsere Verantwortung eine besondere: Wir haben die Zeit gehabt, das Bibelwort und seine Geschichte gründlich kennen zu lernen. Wir wissen, was auf diesen hunderten von Seiten steht – wahrhaftig keine schöngeistige Dialektik. Wir wissen, dass da über lange, lange Strecken eine trockene Vorschrift der anderen folgt, durchzogen mit Versprechungen und Drohungen, was geschieht, wenn man es tut oder nicht tut; und dann immer wieder die schneidend scharfen Anklagen der Propheten, das Drohen mit dem Gericht, und die Schilderungen, wie dieses Gericht eingetroffen ist in Israel und Schuldige und Unschuldige in ein unsägliches Leid gerissen hat. Das ist das elementare theologische Wissen von uns Pfarrern: Die Bibel rechnet damit, dass Treue und Güte seltene Gäste sind auf Erden, dass Wahrheit und Recht kaum je zur Herrschaft gelangen unter den Menschen, sondern dass wir je wieder mit Heuchelei und Unterdrückung rechnen müssen und ein einsamer Lebenskampf die Menschen umtreibt.

Diese Botschaft der Bibel ist auch mir, liebe Gemeinde, der ich mit den Beatles aufgewachsen bin, zuerst einmal fremd. Ich möchte gerne eine schönere, heiter milde Sicht auf das Leben

haben. Ich möchte es gern glauben, dass die Politiker in Bern tatsächlich nichts anderes suchen als das Wohl des Landes, dass die Manager der grossen Wirtschaftsunternehmen wirklich nur an die Arbeitsplätze ihrer Angestellten denken, und dass die Journalisten von nichts anderem getrieben sind als dem Wunsch, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit aufzudecken. Ich möchte es gern glauben, dass in unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft doch alles recht gut bestellt ist. Aber das Bibelwort weckt die Vermutung, dass auch heute, trotz aller wissenschaftlichen Forschung, die Wahrheit unterdrückt und verdreht wird, und dass die Emanzipation vielleicht nicht viel anderes ist als eine besonders geschickte Form, wie man aus den Frauen noch mehr herauspressen kann, und dass auch die scheinbar so grosse sexuelle Befreiung mehr Elend kaschiert, als wir ahnen. Manchmal bekomme ich als Pfarrer einen kleinen Einblick in die Hintergründe, höre zum Beispiel, wie die Privatisierung einst staatlicher Aufgaben den Druck auf die Menschen erhöht, oder sehe in einer Arbeiterwohnung voller pornographischer Videos, wie hässlich das Leben ohne innere und äussere Würde wird, oder ich begegne Menschen, die ihr Leben auf der weiten Flur von wechselnden Beziehungen verbracht haben und nun unbehaust alt werden müssen. Dann kann ich etwas sehen, das mich daran erinnert, dass wohl auch in unseren Tagen, wie Hosea sagt, „keine Treue und Güte und keine Erkenntnis Gottes ist auf Erden“. Nach den Worten der Schrift muss auch bei uns sehr vieles, mehr als wir denken, verlogen und böse sein.

Wenn wir das nicht erkennen und benennen können, wenn uns alles schwimmt im Nebel diffus allgemeiner Klagen, dann hat das nach den Worten Hoseas diese Ursache: Du hast die Erkenntnis verworfen; du hast das Wort Gottes vergessen.

III

Für dieses Vergessen tragen die Menschen, die eine besondere geistliche Stellung haben, auch eine besondere Verantwortung, bei uns also wir Pfarrer. Denn es geht ja tatsächlich nicht, dass wir einfach die Bibel aufschlagen und aus ihr dann ablesen, wie man sich zum Beispiel an der Börse verhalten sollte oder welche Stellung für die Frau in der modernen Gesellschaft angemessen ist. Eine sachgerechte Erkenntnis kann man nicht einfach in der Bibel bei Bedarf nachschlagen. Sie muss werden und reifen; und dazu muss es eine Arbeitsteilung geben. Menschen müssen sich Zeit nehmen, um die Worte der Schrift zu studieren und im Herzen zu bewegen; am Krankenbett, mit jungen, lebensfrohen und mit alten, müde gewordenen Menschen müssen wir diese Worte teilen und ihre Kraft erfahren. Und dann müssen wir die Erkenntnisse aus diesem Wort umsichtig in die wechselnden Situationen unserer Zeit hinein sprechen; und zu diesem Zweck müssen wir damit rechnen dürfen, dass man uns geduldig zuhört und bereit ist, aus dem Bibelwort Wegweisung und Korrektur zu empfangen, auch wo es auf ungewohnte und unbequeme Umwege führt. Sonst kommt es zu keiner Erkenntnis! Und wie es so ist: Wo die Erkenntnis vollständig fehlt, da merkt es niemand mehr. Gerade wenn man wenig weiss, kann man sich besonders gut einbilden, man wüsste viel. Man fühlt sich aufgeklärt, weil nicht klar ist, wie viel uns verdeckt ist...

Ohne ein Ringen um die Erkenntnis des Bibelwortes, sagt Hosea, gibt es keine Erkenntnis dessen, was uns Menschen umtreibt und hält. Dann geht es, wie es heute bei uns geht (eine veritable Schande für ein altes Kulturvolk): Wie kleine Kinder lassen wir uns leiten von dem, was gerade Lust macht. Wer ein bisschen gereift ist, fragt vielleicht noch, ob das, was heute Spass macht, auch übermorgen noch nützlich ist. Aber das Wohlergehen, der Nutzen, das schöne Empfinden sind der flache Horizont, an dem wir uns orientieren, sogar auch im Glauben: Auf den Hügeln räuchern sie, unter den Bäumen, denn ihr Schatten tut wohl... Auch der Glaube soll sich richten nach dem, was Wohltut und Spass macht. Ob es wahr ist, was man singt und an Hohem fühlt, ist keine Frage. Wir klagen zwar über manches, aber ohne Schärfe und ohne eine Vorstellung, wo die Übel ihre Wurzeln haben... bis wir mit abgeklärter Weisheit sagen: Let ist be! „Weil alles problematisch ist, ist alles auch irgendwo egal“, schreibt Peter Sloterdijk (Kritik der zynischen Vernunft, S. 17). Dass dem so ist, sagt heute Hosea, dafür tragen in unserer Kultur wir Pfarrer eine besondere Verantwortung. Aber natürlich auch die Professoren, die Journalisten, die Künstler, die in der modernen Gesellschaft einen neuen

Klerus bilden. Wenn es bei uns fast nur pauschal moralisierende Anklagen gibt oder ein ebenso pauschales Verwischen von Recht und Unrecht, dann weil die „Kulturschaffenden“ (und also auch wir Pfarrer und unsere theologischen Lehrer) unsere Sache zu pauschal gemacht haben – und weil unsere Gemeinden uns nicht energisch zu etwas anderem angehalten haben.

IV

Liebe Gemeinde!

Erst ganz am Schluss des langen Textes wird andeutungsweise etwas vom Evangelium hörbar. Es ist nur wie ein Hauch, wie ein ganz, ganz schmaler Silberstreifen am Horizont. Am Ende seiner langen Anklage sagt Hosea: Wenn es aber auch so geht in Israel, so soll sich doch Juda nicht auch schuldig machen! „Geht nicht nach Gilgal! Zieht nicht hinauf nach Bet-Awen!“, ruft der Prophet.

Juda, ein kleiner Rest im Volk, ist übrig geblieben und hat das Wort Gottes weitergetragen. Aus diesem Volksstamm ist Jesus, der Christus, gekommen; und in seinem Namen sind wir heute Morgen hier versammelt. Denn das immerhin haben wir ja getan: Wir haben uns hier in seinem Namen versammelt!

Auch für uns soll gelten: Wir wollen nicht mit hinaufziehen. Wenn man uns sagt, dass Technik und Wirtschaft wachsen und bald die Freiheit und den Wohlstand für die ganze Menschheit sicherstellen werden, wenn man uns zu begeistern sucht, weil unsere Zeit nun endlich die multikulturelle Toleranz verwirklichen und einen unerschöpflichen Vorrat an Liebe bereitstellen wird, ja, wenn man uns am Ende sagt, dass wir doch das Alte vergessen und endlich hinter uns lassen und auf Gott vertrauen und mit seiner Hilfe die Zukunft gestalten sollen, ohne uns vom Vergangenen beschweren zu lassen, dann sagt uns Hosea: Zieht nicht mit hinauf! Schwört nicht „So wahr der Herr lebt!“. Sie sollen eingewickelt werden in ihre eigenen geistigen Höhenflüge.

Wir können zwar nicht aussteigen aus unserer Zeit. Aber wir können uns dem Glauben an die schönen Gefühle verweigern und können auf skeptischer Distanz bleiben, wo man uns weltethisch esoterisch das Grüne vom Himmel verspricht. Unter den Bäumen der wirtschaftlichen Träume mag es angenehm sein, der Becher der Verbrüderung mag unter den aufgeklärt avantgardistischen Geistern kreisen, und die Theoretiker der Moderne und Post-Moderne mögen ihre Ideale beweihräuchern... Wir müssen nicht mitmachen.

Wir halten uns an den einen, der aus dem Stamm Juda gekommen ist. Sein letztes Wort war kein müdes: Let it be. Er hat uns nicht auf weiter Flur allein gelassen. Er ist uns Menschen treu geblieben; er hat unsere Schuld nicht weggeredet, er hat sie auf sich geladen und ist am Kreuz unter ihr zerbrochen. Und im Angesicht dieser äussersten Not, aus dieser so über-schwer beladenen Treue, aus dieser tief gekränkten, unbegreiflichen Liebe, hat er uns gesagt: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Johannes 12,32). Amen.